

Plural! – Verheißungen. Auch sie sind noch Menschenwerk. Gotteswerk dagegen ist die hinter all den vielen Verheißungen ahnbare eine Grundverheißung oder „Grundzusage“, wie Hesse dann sagt. Das Alte Testament hat Geltung für uns, insofern es die geschichtliche Realisierung der Grundzusage bezeugt. Insofern ist – das vor allem ist gegen G. von Rad gesagt – die historisch-kritisch erforschte Geschichte Israels auch theologisch relevant. Allerdings wurde die göttliche Grundzusage bei ihrer Realisierung stets menschlich verfälscht (etwas unlogisch anscheinend nur im Alten, nicht im Neuen Testament). Insofern bleibt es „schwierig, aus den alttestamentlichen Worten im einzelnen jeweils das uns treffende Wort Gottes direkt abzulesen“. Ja meistens wird die Geltung der alttestamentlichen Einzel-Zusagen nur darin bestehen, daß sie uns „warnen, uns mit den alttestamentlichen Menschen zusammen wieder auf einen Weg zu begeben, der die Verheißung in Christus verfehlen könnte“. Hier spürt man hintergründig lutheranische Theologie am Werk. Da die Zusage Gottes menschliche Antwort herausforderte und das Alte Testament die Zusage Gottes zumeist in der Form menschlicher Antwort bezeugt, ist auch die Erhebung der menschlichen Antwort von theologischer Bedeutung. Dies legitimiert die existentielle Interpretation (neben, nicht an Stelle der historisch-heilsgeschichtlichen). Da die Antwort Israels sich oft in deutenden Geschichtsbildern objektiviert, enthält sogar deren Erforschung (ein besonderes Anliegen der überlieferungsgeschichtlichen Betrachtung G. von Rads) theologischen Charakter. Dabei ist, das wird gegen Bultmann gesagt, das Existenzverständnis Israels keineswegs nur das Musterbeispiel der ohne Christus scheiternden menschlichen Existenz. Noch viele andere Themen, die heute im Gespräch sind, werden behandelt oder berührt – doch mag dieser stark vereinfachende Überblick über das Buch genügen.

Am wichtigsten scheint mir, daß Hesse fordert, daß vor jeder Durchführung einer Theologie des Alten Testaments die Vorfrage geklärt werden müsse, und zwar vom Neuen Testament her, was das Alte Testament uns heute gelte. Hier liegen entscheidende Versäumnisse G. von Rads. Wichtig ist weiter, daß verlangt wird, es müsse gefragt werden, was *Gott* im Alten Testament bezeuge. Erst so fragt man ja nach Theo-logie. Aber dann beginnen die Frage-

zeichen. Warum zum Beispiel alles am einen neutestamentlichen Begriff der „Verheißung“ aufhängen? Sollte man nicht eine breitere Grundlage suchen? Ist manche Kritik des neutestamentlichen Gebrauchs des Alten Testaments, manches Verdikt, dies und das habe uns heute nichts mehr zu sagen, mit Israel hätten wir heute nichts mehr zu tun, das meiste in der Schrift sei reines Menschenwerk, nicht doch etwas zu vorschnell, naiv und unausgewogen? Fehlt nicht vor allem ein genaueres begriffliches Durchdenken der Möglichkeiten des Ineinander und Zusammen von Gotteswort und Menschenwort, Gottestun und Menschentun? Vielleicht hat Hesse etwas zu wenig „Philosophie“. Schließlich müßte er vielleicht doch dem Versuch G. von Rads gerechter werden, die Relativität der historisch-kritischen Geschichtsdarstellung zu zeigen. Die neuere Diskussion um das hermeneutische Problem hat ihn noch nicht erreicht. Das sind viele Bedenken. Aber sie sollten niemanden abhalten, das interessante Buch zu lesen.

N. Lohfink SJ

*Die Schöpfungsmythen.* Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten. Mit einem Vorwort von Mircea ELIADE. Einsiedeln: Benziger 1964. 265 S. (Quellen des Alten Orients. 1.) Lw. 28,-.

Die Entstehung von Welt und Mensch hat die Menschen wohl von jeher beschäftigt; denn daraus mußte sich auch eine Antwort auf die Frage nach ihrem Wesen und dem Sinn des Lebens ergeben. Aber Frage und Antwort wurden nicht in abstrakte philosophische Begriffe gefaßt, sondern in große mythische Bilder. Zu den ältesten uns bekannten Schöpfungsmythen gehören die des Alten Orients, da dort die Schrift erfunden worden ist. Der vorliegende Band bringt eine Übersetzung dieser Berichte, wie sie von den Ägyptern und Babyloniern, den Hurritern, Hethitern, Kanaanitern und Israeliten erhalten sind und fügt die notwendigen Erklärungen bei. Von Schöpfung im strengen Sinn kann man eigentlich nur bei den Israeliten sprechen; bei den anderen Völkern handelt es sich eher um die Formung eines Chaos, das meist durch den Urozean, in dem sich weder Form noch Gestalt fand, dargestellt wird. Allerdings könnte man in diesem Bild die größtmögliche Annäherung an das an sich unvorstellbare Nichts sehen, so daß hier der Unterschied von dem



biblischen Schöpfungsbericht nicht so groß ist. Dagegen sprechen alle diese Mythen auch von der Entstehung der ersten Götter, während in Israel eine solche Frage nicht einmal aufkommt; so sehr ist man davon überzeugt, daß Jahwe immer existierte. Die Bilder entnehmen die Mythen natürlich den menschlichen Erfahrungen; die jetzige Welt ist geworden durch geschlechtliche Zeugung und Geburt durch die Urgötter, oder durch Formung, wie der Mensch als Töpfer auch Gestalten formt; oft ist auch von einem Kampf junger Götter mit den Chaosmächten die Rede, den die Mächte der Ordnung nur mit äußerster Anstrengung bestehen. Dagegen schafft Jahwe durch sein bloßes Wort, ein Bild, das dem mühelosen Wollen, das keinen Widerstand findet, am nächsten kommt.

A. Brunner SJ

SCHARBERT, Josef: *Die Propheten Israels bis 700 v. Chr.* Köln: J. P. Bachem 1965. 359 S. Lw. 36,-.

Eine verständnisvolle Lesung der Propheten und die Aneignung des bei ihnen zu findenden Offenbarungsgutes scheitert oft daran, daß der Leser erwartet, die Prophetenbücher seien wie ein modernes Buch aufgebaut, während sie meist Sammlungen kürzerer oder längerer Reden sind, ohne daß die einzelne Rede als solche gekennzeichnet ist, noch auch das Anordnungsprinzip ohne weiteres herausgelesen werden kann. Dazu kommt, daß die Kultur und die geschichtliche Lage, von denen Inhalt, Bilder und Redeweisen geprägt sind, den meisten nicht bekannt sind. Das vorliegende Buch berichtet deswegen zuerst bei jedem Propheten über den Aufbau des nach ihm genannten Buches und stellt es in seine Zeit hinein. Dann werden als Einleitung zu den einzelnen Reden jedesmal die zum Verständnis nötigen Angaben kurz und sachlich geboten, worauf die Rede selbst folgt. Zuerst jedoch spricht ein Kapitel über den Prophetismus im Alten Orient, wo er bei fast allen Völkern zu finden war. Trotz mancher Ähnlichkeiten, meist mehr äußerlicher Natur, unterscheidet sich das israelitische Prophetentum doch wesentlich davon. Die andern Propheten verlangen meist keine sittlich-religiöse Umkehr noch die ausschließliche Verehrung eines einzigen Gottes; ihre Forderungen sind meist rituell-kultischer Natur. Weitere Kapitel berichten über die ziemlich dunkle Frühgeschichte des israelitischen Prophetismus und

seine Entfaltung in den getrennten Reichen. Dann folgen in chronologischer Ordnung die Schriftpropheten bis 700 v. Chr., also Amos, Hosea, Jesaja und Micha. Das Buch ist rein geschichtlich; der heutige Leser soll, soweit wie möglich, die Propheten verstehen wie einer ihrer Zeitgenossen, um ihre Lehren und Ermahnungen auf das eigene Leben anzuwenden.

A. Brunner SJ

WESTERMANN, Claus: *Das Buch Jesaja*, Kapitel 40–66. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1966. 342 S. (Das Alte Testament Deutsch. Teilbd. 19.) Kart. 14,-; Lw. 17,-.

Die wichtige und auch Nichttheologen zu empfehlende evangelische Kommentarreihe „Das Alte Testament Deutsch“ wird bald abgeschlossen vorliegen. Als einer der letzten Bände erscheint Westermanns Bearbeitung der Kapitel 40–66 des Buches Jesaja. Diese Kapitel werden in der modernen Bibelwissenschaft gewöhnlich als „Deuterojesaja“ und „Tritojesaja“ bezeichnet und nicht dem Propheten Jesaja aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., sondern verschiedenen Verfassern zugeschrieben, die gegen Ende des babylonischen Exils und nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil lebten. Vor allem „Deuterojesaja“ (Jes 40–55), das große Trostbuch für die Verbannten in Babylon, nimmt einen zentralen Platz unter den Büchern der Bibel ein. Westermanns Kommentar ist gründlicher und genauer als die anderen Kommentare dieser Reihe, läßt sich dafür allerdings auch nicht in einem Zug lesen, sondern erfordert langsames Durcharbeiten mit der Bibel in der Hand. Er ist ein Muster sorgfältiger form- und traditionsgehistorischer Auslegung aus lebendiger, aber bewußt verhaltener theologischer Leidenschaft. Die von Deuterojesaja aufgegriffenen älteren Redeformen, vor allem das Heilsorakel und die Heilsankündigung, das Diskussionswort, die Gerichtsrede und das Loblied, werden gegenüber den bisher maßgebenden Forschungen von Begriff neu bestimmt. Zugleich wird gesehen, daß die Texte des Deuterojesaja sich zwar an diese und andere Gattungen anlehnen, sie aber doch nur zur Gestaltung neuer, oft umfassenderer Sprachformen benutzen. Hier nimmt W. einige Anliegen der angelsächsischen Deuterojesaja-Auslegung auf, die die deutsche Sitte der Aufspaltung der